

Die genannten Vorzüge treffen in vollem Umfang auch auf den hier anzuzeigenden Band von Michael North zu, in dem zentrale Bereiche der frühneuzeitlichen Wirtschafts- und Finanzgeschichte in überzeugender Form dargestellt werden.

Der den Band einleitende Überblick widmet den behandelten Schwerpunkten Kommunikation und Verkehr, Handel sowie Geld und Banken jeweils ein eigenes Kapitel. Es gelingt North, den heterogenen Stoff auf wenigen Seiten (S. 1–44) lesbar und in hoher Verdichtung zusammenzufassen. Die Eigenart des Untersuchungsgegenstandes erzwingt dabei geradezu eine weit über Deutschland hinausreichende Perspektive, da die Kommunikations-, Handels- und Finanzsysteme, die in der Frühen Neuzeit einen tiefgreifenden Wandel erlebten, nur in einem europäischen Kontext verständlich werden. Eine Erweiterung des zu berücksichtigenden Horizonts ergibt sich darüber hinaus durch die Expansion der europäischen Mächte Spanien, Portugal, England, Frankreich und der Niederlande in überseeische Gebiete. Daß bei einer derart gedrängten Übersicht nicht alle Wünsche erfüllt werden können, ist nur zu verständlich.

Eine angemessene Behandlung wird dem sächsisch-thüringischen (mitteldeutschen) Handels- und Wirtschaftsraum zuteil, wobei insbesondere die überragende Bedeutung der Leipziger Messen, die wichtigen Impulse durch den Bergbau und die Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung durch die Wettiner unterstrichen werden.

Im zweiten Teil des Bandes (S. 45–95) diskutiert North auf instruktive Weise die Schwerpunkte der Forschung in den letzten Jahrzehnten. Er unterscheidet dabei insgesamt sieben Themenkomplexe, denen in besonderem Maße wissenschaftliches Interesse entgegengebracht worden ist: Kommunikation, Reise und Reiseverkehr, Inlandsverkehr und Transportkosten, Messen und Börsen, Kaufleute und Manufakturunternehmen, Geldumfang, Währungssystem und Zahlungsverkehr sowie Kreditinstrumente und Kreditinstitutionen.

Den dritten Teil des Buches (S. 97–120) bildet die umsichtig zusammengestellte Bibliographie, die insgesamt 337 Titel umfaßt und, im Zusammenspiel mit zahlreichen Literaturverweisen im Text, auf bequeme Art und Weise einen vertieften Zugang zu den im Band behandelten Fragestellungen ermöglicht. Indices der Autoren, Personen, Länder und Orte sowie von Begriffen und Sachen beschließen den Band, den man zweifelsohne immer wieder mit Nutzen konsultieren wird.

Marburg

Henning Steinführer

Heinz Kathe, Die Wittenberger Philosophische Fakultät 1502–1817 (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 117), Köln, Weimar, Wien 2002. IX u. 500 S.

Die Universität Wittenberg zählt zu den zahlreichen deutschen Hochschulen, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts untergingen (nichts anderes bedeutete ihre Zusammenlegung mit der Universität Halle) und daher innerhalb der Universitätshistoriographie bis heute eine eher bescheidene Beachtung finden, denn allein bestehende Institutionen vermögen sich ihrer Vergangenheit zu erinnern. Als im vergangenen Jahr die Universität Halle-Wittenberg der 1502 erfolgten Gründung der Leucorea gedachte, war es folgerichtig eher die erst 1694 ins Leben gerufene Universität Halle, die der Öffentlichkeit nahegebracht wurde, weniger die eigentlich zu feiernde kursächsische Hochschule. Desto erfreulicher ist es, im Nachtrag zu jenen Gedenkfeiern ein Buch anzeigen zu können, das sich allein der Wittenberger Einrichtung widmet. Positiv ist weiter zu bemerken, daß sich das vorliegende Werk nicht allein auf die bisher relativ gut erforschte Glanzzeit der Leucorea, also auf die Jahrzehnte des Wirkens von Luther und Melancthon, beschränkt, sondern die Darstellung bis zum Untergang der Uni-

versität unter preußischer Herrschaft vorantreibt. Umfassende Untersuchungen zur Entwicklung deutscher Hochschulen im 17. und 18. Jahrhundert sind vergleichsweise immer noch rar, und so kommt einem entsprechenden Versuch eine Bedeutung zu, die sich über die jeweilige Universität hinaus erstreckt. Kathes Darstellung ist in einem erheblichen Maße quellenorientiert, d. h. sie beruht auf einer intensiven Durchsicht der archivalischen Bestände in Halle (Wittenberger Universitätsarchiv) und Dresden (Sächsisches Hauptstaatsarchiv). Niemand wohl wird in absehbarer Zeit diese enorme Mühe auf sich nehmen können, und so gebührt dem Autor Dank für diese Erschließungsarbeiten, auf die sich nun andere Forscher werden stützen können.

Den unverkennbar großen Gewinn, den die Universitätshistoriographie aus Kathes Werk ziehen kann und wird, schmälern leider nicht unerhebliche Mängel, auf die hier wenigstens ansatzweise verwiesen werden muß. So erwartet der Leser eines solchen durchaus ambitionierten Buches berechtigterweise einen Überblick zur Forschungslage, der die bisherigen Leistungen zur Erschließung der Wittenberger Universitätsgeschichte charakterisiert, den eigenen Versuch in diesem Kontext positioniert und Auskünfte zur Quellen- und Literaturlage gibt. Hier ist jedoch eine völlige Fehlanzeige zu konstatieren. Es existiert nicht einmal ein Verzeichnis der benutzten Quellen und der verwendeten Literatur. Auf bereits erwähnte Publikationen wird über Querverweise (Angabe entsprechender Fußnotennummern) verwiesen, die aber nicht immer stimmen, da anscheinend auf eine letzte Überprüfung des Anmerkungsapparates verzichtet wurde. Es fehlen auch (außer einigen lapidaren Angaben im knappen Vorwort) jedwede Ausführungen zum methodischen Herangehen des Verfassers, und damit gerät eine besonders problematische Frage ins Gesichtsfeld: Ist die Geschichte einer Universitätsfakultät identisch mit einer additiven Auflistung der Professoren, die an ihr gelehrt haben? Dies und nichts anderes ist es aber, was im Kern der Autor dem Leser bietet. Die Geschichte der Philosophischen Fakultät wird in sieben Zeitabschnitte gegliedert, innerhalb dieser Phasen wird nach immer gleichem Schema Lehrstuhl für Lehrstuhl abgehandelt. Ein Professor folgt dem anderen: Wir erfahren etwas über den bisherigen Lebenslauf des Gelehrten, seine Berufung wird (auf Grundlage genauer und wertvoller Quellenrecherchen) dargestellt, es folgen einige Bemerkungen zur Lehre und zu den veröffentlichten Schriften. Die Bindung an die jeweiligen Lehrstühle ist dabei so eng, daß Personen, die die Professuren wechselten, entsprechend mehrfach behandelt werden. Bestenfalls ansatzweise wird jedoch der Versuch unternommen, die einzelnen Disziplinen in den Kontext der jeweiligen großen wissenschafts- und geistesgeschichtlichen Entwicklungslinien in Deutschland und Europa zu stellen. Der Begriff Aufklärung z. B. fällt, wenn der Rez. nichts übersehen haben sollte, ein einziges Mal: Die Aufklärung habe in Wittenberg nur mühsam Fuß fassen können, da die Leucorea „auf der Reformation Luthers“ aufbaute (S. 347), was auch immer das besagen will. Bei der weiterhin umstrittenen Frage, welche Bedeutung die deutschen Universitäten innerhalb der Aufklärungsbewegung besessen haben, würde man sich aber durchaus eine kompetente Aussage darüber wünschen, wie sich an der berühmten Cathedra Lutheri die Dinge gestalteten.

Deutsche und insbesondere mitteldeutsche Universitätsgeschichte kann sinnvoll nur komparatistisch betrieben werden. Bei Kathe existiert jedoch allein die Leucorea; eine der Nachbaruniversitäten taucht lediglich dann auf, wenn von dort ein Professor kommt oder dorthin wegzieht. Welche Auswirkungen die Gründungen von Jena, Halle und Göttingen auf die Elbuniversität (und selbstverständlich speziell auch auf die Philosophische Fakultät) hatten, wird nicht thematisiert. Die für die gesamte Wittenberger Geschichte zentrale Frage des Verhältnisses zur Leipziger Hochschule wird nur einmal, auf den letzten beiden Seiten der Darstellung, gestreift. Auch sonst entsteht der Eindruck, die Universität habe sich innerhalb eines geschichtsfreien Raumes

entwickelt. Die Wittenberger Kapitulation von 1547 z. B., die die Universität zeitweise vor die Existenzfrage stellte, und die folgende schwere Erschütterung des Ansehens Melancthons durch dessen Zustimmung zum sogenannten Leipziger Interim kommen einfach nicht vor. Die die Universität mehrfach schwer in Mitleidenschaft ziehenden Streitigkeiten um den Kryptocalvinismus in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts werden zwar ganz knapp erwähnt, aber man gewinnt hier (wie auch in anderen Zusammenhängen) den Eindruck, daß dem Autor die theologiegeschichtlichen Hintergründe nicht recht deutlich geworden sind. Die für Kursachsen auf lange Zeit hin bestimmende Kirchen-, Schul- und Universitätsreform Jakob Andreaes wird auf 15 Zeilen abgehandelt! Wir erfahren auch nicht, inwieweit der Pietismus in Wittenberg irgendeine Rolle gespielt hat. Immerhin war dessen großer Gegner Valentin Ernst Lösch, dessen Name bei Kathe gar nicht fällt, zeitweilig Wittenberger Professor. Auseinandersetzungen um den Cartesianismus, ein Hauptthema der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, scheint es in Wittenberg nicht gegeben zu haben, jedenfalls hören wir nichts davon. Wittenberg zählte zu den Orten, zu denen Johann Christoph Gottsched die engsten brieflichen Verbindungen unterhielt. Ob seine vielfältigen Reformbestrebungen auch in Wittenberg Eingang fanden, wird uns nicht berichtet (von einer zufälligen Bemerkung auf S. 302 abgesehen). Wenige Kilometer von Wittenberg entfernt entfaltete sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Hochburg des Philanthropinismus – kein Thema für das vorliegende Werk.

Der Lehrbetrieb gerade der Philosophischen Fakultäten wurde zu einem erheblichen Teil durch die Produktion von Dissertationen bestimmt. Ihre Berücksichtigung als wichtige wissenschaftsgeschichtliche Quelle läßt allgemein immer noch zu wünschen übrig; bei Kathe tauchen sie als Textkorpus nicht einmal auf, obwohl in der bekannten Bibliographie von Hanspeter Marti zu den philosophischen Dissertationen gerade Wittenberger Arbeiten im besonderen Maße berücksichtigt werden. Zu einer Fakultät gehören nicht nur die Professoren, sondern auch die Studenten: Woher kamen sie, aus welchen sozialen Schichten stammten sie, welchen Lebensweg haben sie später genommen? Dazu stoßen wir nur gelegentlich auf einige Mitteilungen. Welches geistige Leben gestaltete sich am Rand der Universität? Genannt seien nur Schulen, Sozietäten, Verlage. Auch hier gibt es nur sporadische Aussagen.

Man legt das Buch nach vollendeter Lektüre doch eher etwas ratlos aus der Hand. Von vielen Namen und vielen Fakten ist gesprochen worden, ein einigermaßen plastisches Bild der Philosophischen Fakultät der Leucorea ist vor unseren Augen jedoch nicht entstanden. Dazu hätte es einer anderen Weise des Herangehens bedurft, die sich an den Methoden moderner Universitätshistoriographie orientiert. Kaths Buch wird für alle künftigen Forschungen zur Wittenberger Universität ein unentbehrliches Nachschlagewerk bilden; die Geschichte der Philosophischen Fakultät der Leucorea bleibt jedoch auch weiterhin ein Desiderat der Forschung.

Leipzig

Detlef Döring

Katalog der Handschriften der Universitäts-Bibliothek Leipzig. Neue Folge, Bd. 1: Die neuzeitlichen Handschriften der Nullgruppe, Teil 1: (Ms 01–0300), beschrieben von DETLEF DÖRING, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2000. XXI, 261 S.; Teil 2: (Ms 0301–0600), beschrieben von DETLEF DÖRING, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2002. XX, 209 S.

Der Katalog eröffnet eine Reihe von insgesamt sechs geplanten Teilbänden, in denen die Signaturengruppe der „Nullgruppe“ des Handschriftenbestandes der Universitäts-